

andere Kunstzweig, muß sich irgendwie dazu stellen. Wenn es dabei seine Ideale, sein Profil bewahrt trotz aller Kompromisse, die der Betrieb wie der Verständnisgrad des Publikums verlangen, so hat es sein Teil getan. Es gibt hier Grenzen, an denen die Kraft auch des wagemutigsten Theaterleiters haltmachen muß. Und hier setzt die Verantwortlichkeit der Stadt, des Theaterpublikums ein. Auch die beste, selbständigste Leitung kann an der Atmosphäre einer Stadt erstarren, wenn diese unproduktiv, stumpf und aus sozialen oder anderen Gründen voreingenommen ist. Es ist kaum möglich, auf die Dauer eine starke Begabung nur durch die hohe künstlerische Atmosphäre des Theaters zu halten, wenn ihr die Stadt nicht den Beifall, nicht die Anregung, nicht die Möglichkeit zu Auseinandersetzungen außerhalb des Theaters bringt. Gerade diese Punkte können von ausschlaggebender Bedeutung sein, wenn es sich um interessierte Bühnenkünstler handelt. Ebenso schwer ist es, ein selbständiges, aktives Programm durchzuführen, wenn das Publikum nur den „alten Schinken“ und den Fabrikwaren der Schwankproduktion seinen restlosen, begeisterten Beifall bezeugt. Es ist der Fluch der kleinen und der mittelgroßen Stadt, daß sie allmählich auch den Theatermenschen in den Schlund ihrer engen, verspießten Atmosphäre hineinzieht. Nur wenige Ausgewählte entgehen, sind sie jahrelang in solcher Stadt, dem schmachvollen Ende am Stammtisch des Philisters (nachdem oft die Verbrüderung mit dem Kritiker vorangegangen ist). Der aktive Theaterleiter, der auch an die Zukunft denkt, hat nur das Mittel, der Stagnation durch häufigen Wechsel vorzubeugen. Das Publikum aber, das dem Theaterleiter grollend das Scheiden seines Lieblings vorhält, ahnt nicht, daß es selbst zum größten Teil daran schuld ist durch die abstumpfende Atmosphäre, die seine Passivität und Kritiklosigkeit geschaffen hat.

Die Kritik! Hier umnebeln sich die Blicke des Verfassers. Alle Oberlehrer der Erde tauchen vor ihm auf und vollführen einen Höllentanz. Sie schreien ihm ihre Zensuren in die Ohren, sie verbieten, diesen oder jenen Dichter zu spielen, weil er der Wissenschaft oder dem bürgerlichen Gefühl nicht genehm ist. Das bedeutet den Einbruch des Literaturphilisters in die Welt der Kunst, der Triumph kunst- und theaterfremder Menschen. Von der Literatur her werden die Zensuren verteilt, die besonderen Bedingungen des Theaters werden nicht erkannt.

So ist die Tätigkeit eines künstlerisch eigenwilligen, Außerordentliches wollenden und schaffenden Theaterleiters in kleinen und mittelgroßen Städten von mannigfachen Qualen begleitet. Er wird an seinem Ort von Publikum und Kritik nicht verstanden. Er sieht sein Erziehungswerk an anderen Orten reifen. Er ist im letzten Ende machtlos gegen die Atmosphäre seiner Stadt. Seine Arbeit wird nie umsonst, aber selten im Augenblick fruchtbar und dankbar sein. Die Frage der Resonanz solcher Arbeit nach außen hin wird entscheidend.

Die Vielheit der deutschen Theater kann erst wirklich fruchtbar werden für die Entwicklung eines lebendigen Theatergefühls, wenn sie auf eine Zahl reduziert wird, die im richtigen Verhältnis zu dem Nachwuchs an Begabungen steht, und wenn diesen Theatern dann die Wirkungsmöglichkeit geschaffen wird, die sie nicht auf den oft engen und lähmenden Bannkreis ihrer Stadt beschränkt. Die Kurve der Leistungen an den deutschen Theatern ist in deutlichem Steigen begriffen. Auch die freie Entfaltung muß noch gelingen!